

EIN AUSSERGEWÖHNLICHES PROJEKT

Dass die Arbeiten 2017 nach mehr als zwanzig Jahren ihren erfolgreichen Abschluss finden, ist dem Engagement von einzelnen Personen und einer aussergewöhnlichen Dynamik zu verdanken, die sich allmählich entwickelte. Ihr wichtigster Motor war der Geologe und Gründer des Vereins Bauhütte Stadtgottesacker Peter Dahlmeier, der jahrelang unermüdlich weibelte und Geld sammelte. Seine Begeisterung steckte alle fünf Oberbürgermeister an, die Halle seit dem Beginn der Arbeiten hatte, dazu wichtige Exponenten der lokalen Wirtschaft und natürlich ganz viele Bürger, die all das Geld spendeten, das für die Neugestaltung des berühmten Friedhofs nötig war.

Die inhaltliche und gestalterische Kontinuität der neuen Bögen ist auf den glücklichen Umstand zurückzuführen, dass die Arbeiten von Anfang bis Ende von einer eingeschworenen Gruppe um Professor Bernd Göbel von der Kunsthochschule Burg Giebichenstein ausgeführt wurden. Zu der Gruppe gehören der genannte Marcus Golter, der heute in Potsdam arbeitet, dazu Bildhauer Martin Roedel und die Schweizer Bildhauerin Maya Graber, die vor bald zwanzig Jahren nach Halle kam und heute sowohl in der sachsen-anhaltinischen Metropole wie auch im Obergommer Dorf Geschinen tätig ist. Er sei zwar erst 51, aber er wisse schon jetzt,

dass er ein solches Projekt in seiner Karriere nicht ein zweites Mal erleben werde, sagt Marcus Golter im Gespräch. Künstler seien meist Einzelkämpfer, ergänzt Professor Göbel, was sehr zu bedauern sei, denn etwas derart Besonderes wie die Neugestaltung des Stadtgottesackers könne nur in einer Zusammenarbeit entstehen. In diesem Sinne ist es nur konsequent, dass der letzte Bogen, die Nummer 34, eine Gemeinschaftsarbeit geworden ist. Er wurde soeben vollendet. Die künstlerische Nähe der Gruppenmitglieder untereinander zeigt sich auch darin, dass sie sich jedes Jahr eine gemeinsame Arbeitswoche gönnen. Dieses Jahr waren Professor Göbel und Marcus Golter in Maya Grabers Atelier in Geschinen zu Gast.

Für die Neugestaltung der Bögen haben die Künstler in Archiven der Stadt und der Besitzerfamilien geforscht und Bildmotive aus den Familienwappen sowie aus christlicher Ikonografie und Emblemik zusammengetragen. In ihrer Komposition sind die Reliefs eigene Interpretationen dieser Bildwelten und erzählen von Vanitas, Geburt und Tod wie auch von der Geschichte der Stadt Halle und des Stadtgottesackers. So hat Maya Graber den Bogen Nr. 28 der Familie Wogau zu einem Generationen- oder Lebensbogen gemacht. Er beginnt im rechten Pfeiler mit dem spielenden Kleinkind und dem die Unschuld sym-



Rechte Hälfte des von Maya Graber gestalteten Generationenbogens Nr. 28, u.a. mit Hermelin, der arbeitenden Frau und Abakusstäben.



Alt und Neu: Marcus Golter hat bei seiner Gestaltung des Bogens Nr. 2 Bezug auf den erhaltenen Bogen Nr. 1 genommen und dessen ornamentalen Stil weiterentwickelt. Reliefbogen 2 (2006): Oberkirchener Sandstein. (Foto: Marcus Golter)

bolisierenden Hermelin gleich darüber, setzt sich in der rechten Bogenhälfte mit der arbeitenden erwachsenen Frau fort und findet den Abschluss mit der Greisin und dem Christussymbol des Pelikans. Dieser blickt zum Hermelin hin und schliesst auf diese Weise den Lebensbogen zu einem Kreis. Diese allegorische Geschichte verbindet sich mit anderen Motiven wie den verspielten Voluten, den Abakusstäben – sie stehen für die Arbeit, aber auch für das Vergehen der Zeit, darüber hinaus beziehen sie sich auf die Grabbesitzer, die Kaufleute waren – und dem Wappentier der Familie Wogau, dem Hund, zu einem reichhaltigen Bedeutungskomplex.

Für den Bogen 28 wurde wie für die meisten anderen Oberkirchener Sandstein benutzt – in seiner Feinkörnigkeit ein idealer Stein für solch akkurate Arbeiten. Einige Bögen waren jedoch bereits Jahre vor den Neugestaltungen ohne Reliefs neu erstellt worden, und zwar mit dem viel poröseren Nebraer Sandstein. Hier wurden nun auch die Reliefs in Nebraer Sandstein geschlagen. Alles andere als eine leichte Arbeit. Martin Roedel, der die Bögen 65 und 66 geschaffen hat, sei dabei ziemlich ins Schwitzen gekommen, berichtet Maya Graber. Auch der Bogen 65 ist ein schönes Zeugnis für die Kombination aus Weiterführung der Grundidee und Neuinterpretation. Martin Roedel hat die Reliefs in den Bogenzwickeln mit einer Nacherzählung der Geschichte des Gottesackers hinterlegt. Darüber findet sich unter anderem eine moderne Vanitas-Interpretation mit einem Totenskelett, das mit dem Handy ein Selfie macht.

SYMBIOSE VON ALT UND NEU

Nach jahrelanger Wiederaufbauarbeit gehört der Stadtgottesacker erneut zu einem der wichtigen Denkmäler der Stadt Halle. Zum Abschluss der

Arbeiten wird Bernd Göbel im Mitteldeutschen Verlag ein Buch herausgeben, das die Arbeiten minutiös dokumentiert. Der Gottesacker selbst ist nun wieder, was er bereits bei seiner Gründung war: ein Geschichtsbuch, das immer weiter geschrieben wird. Dazu passt, dass hier seit dem Jahr 2000 wieder Bestattungen möglich sind. Der in seiner Geschlossenheit nördlich der Alpen fast einzigartige Camposanto mit seinen Schwibbögen ist auf diese Weise selber eine Art Bogen, der Leben und Sterben in der Stadt Halle verbindet. In diesem Sinne lohnt sich der Besuch frühmorgens, gleich wenn die Tore geöffnet werden. Die Stille innerhalb der Mauern und das erwachende Leben der Stadt dahinter erinnern einen an die Verschränkung der Epochen und das stetige Hervorgehen des Neuen aus dem Alten.



Bogen 65: Ausschnitt aus dem von Martin Roedel gestalteten Bogen Nr. 65 mit «Selfie-Skelett» und einer Nacherzählung der Friedhofsgeschichte hinter den Reliefs (2014). Nebraer Sandstein. (Foto: Felix Göbel)